

Judith Engeler

Das Erste Helvetische
Bekenntnis von 1536

Die Schweizer Protestanten
zwischen Bekenntnis und
Bündnis

 T V Z

Zürcher Beiträge zur
Reformationsgeschichte 31

Judith Engeler

•

Das Erste Helvetische Bekenntnis von 1536

T V Z

Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte

Begründet durch
Leonhard von Muralt

Fortgesetzt durch
Fritz Büsser und Alfred Schindler

Herausgegeben von
Emidio Campi, Bruce Gordon, Peter Opitz
und Christoph Strohm

Bd. 31

Die Reihe «Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte» wird seit dem Jahr 2005 unter neuer Herausgeberschaft fortgeführt. Weiterhin werden Arbeiten aus dem Bereich der Schweizer Reformationsgeschichte veröffentlicht. Zukünftig sollen besonders auch Untersuchungen zur Geschichte der Frühen Neuzeit zum Druck gelangen, die über theologiegeschichtliche Zugänge im engeren Sinne hinaus interdisziplinär angelegt sind und die Wirkungen der Reformation in den folgenden Jahrhunderten in den Blick nehmen.

Judith Engeler

Das Erste Helvetische Bekenntnis von 1536

Die Schweizer Protestanten zwischen Bekenntnis
und Bündnis

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung durch das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich.

UMSCHLAGGESTALTUNG
Simone Ackermann, Zürich

DRUCK
gapp print. Wangen im Allgäu

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-290-18521-3 (Print)
ISBN 978-3-290-18522-0 (E-Book: PDF)

© 2023 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audio-visuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Fragestellung und Vorgehen	11
Theorie und Begrifflichkeiten	15
Forschungsstand und Quellenlage	19
Die politische Bündnisentwicklung zwischen 1524 und 1535	25
Bündnisbildung zu Zwinglis Zeiten: ‚Christliche Vereinigung‘ versus ‚Christliches Burgrecht‘.....	27
Die Situation vor und nach der Niederlage in Kappel.....	33
Zürich	34
Bern.....	36
Basel.....	37
Schaffhausen	38
St. Gallen.....	40
Biel und Mülhausen	41
Die Gründung des Schmalkaldischen Bundes	42
Ertrag: Rekapitulation der Bündnisentwicklung.....	48
Der Abendmahlsstreit zwischen 1525 und 1535	51
Ein Ausbruch des Streits in Süddeutschland	52
Oekolampad und die schwäbischen Theologen	55
Brenz, Bucer und die Herren von Gemmingen.....	57
Ein weiterer Einigungsversuch: Das Marburger Religionsgespräch von 1529.....	60
Offener Zwiespalt: Der Augsburger Reichstag von 1530	66
Weitere Einigungsversuche und Rückschläge bis 1535	69
Luthers Sendschreiben an Herzog Albrecht von Preussen im Februar 1532	69
Bucers ‚Bericht auß der heyligen geschrift‘ vom März 1534	72
Die Württemberger Konkordie von 1534.....	75

Das Kasseler Gespräch Ende 1534	78
Luthers Galaterbriefkommentar	80
Die Esslinger Artikel von 1535	82
Ertrag: Der Abendmahlsstreit zwischen 1525 und 1535 aus schweizerischer und oberdeutscher Sicht.....	84
Das Verhältnis der eidgenössischen Städte im Spiegel der politischen Entwicklung bis 1536.....	87
Das Zürcher Messemandat.....	89
Ein stetes Ärgernis: Der Abt von St. Gallen	94
Die ‹Türkenhilfe›	99
Eine einheitliche Eheordnung	103
Die Solothurner ‹Banditen›	107
Bern und der Herzog von Savoyen im Kampf um Genf.....	114
Bündnisfragen	118
Ertrag: Das Verhältnis der evangelischen Schweizer Städte Ende 1535	120
Das Briefnetzwerk der Theologen	123
Methodische Vorüberlegungen und Ausgangslage.....	123
Bern – Zürich	127
Erörterung über die Behandlung der Täufer.....	128
Abendmahl: Hüter von Zwinglis Erbe.....	131
Basel – Zürich	136
Täufer, Kirchenzucht und Einheit der Kirche	139
Abendmahlsstreit: Zwischen Schlichtung und Empörung.....	144
Strassburg – Zürich	152
‹Häretische› Strömungen in Strassburg.....	153
Aufgaben der Obrigkeit.....	154
Streit mit Luther: Bitte um Zurückhaltung.....	157
Ertrag: Die meistdiskutierten Themen im Theologennetzwerk	169
Reformierte Bekenntnisbildung	175
Grundlegendes.....	176
Anfänge der Bekenntnisbildung in der Eidgenossenschaft und Oberdeutschland.....	180
Wichtige Schriften bis 1528	181
Die Berner Disputation	185

Süddeutsche und schweizerische Bekenntnisse am Augsburger Reichstag: Die Tetrapolitana und die Fidei Ratio	189
Der Berner Synodus.....	193
Das Erste Basler Bekenntnis	196
Die Zürcher Abendmahlsbekenntnisse	198
Leo Juds Katechismus	203
Martin Bucers Katechismus.....	207
Ertrag: Typische Merkmale reformierter Bekenntnisschriften.....	211
Die <i>Confessio Helvetica Prior</i> als Gemeinschaftswerk	215
Entstehungsumstände	216
Gründe für die Abfassung	216
Die Zusammenkunft in Basel	220
Ursprüngliche Fassung und Textunterschiede.....	224
a. Unterschiede Erstentwürfe K, L und M – lateinische Fassung E.....	228
b. Unterschiede lateinische Fassung E – deutsche Fassung A	231
c. Unterschiede deutsche Fassung A – deutsche Fassung B	234
Die Theologie des Ersten Helvetischen Bekenntnisses.....	236
Aufbau	239
Die Heilige Schrift: Bedeutung, Auslegung und Zweck (Art. 1–5).....	243
Gotteslehre (Art. 6)	249
Anthropologie: Erbsünde und freier Wille (Art. 7–9)	252
Soteriologie und Christologie: Zwischen Rechtfertigung und Heiligung (Art. 10–13).....	256
Ekklesiologie, Ämterlehre und Kirchenzucht (Art. 14–19)	262
Sakramente (Art. 20).....	269
Taufe (Art. 21)	273
Abendmahl (Art. 22)	275
Gottesdienst, Abweichler und «Mitteldinge» (Art. 23–25).....	282
Obrigkeit (Art. 26)	285
Ehe (Art. 27)	288
Zusatz: Bullingers Protestatio.....	290
Unmittelbare Reaktionen auf das Erste Helvetische Bekenntnis	291
Ertrag: Die reformierte Theologie der <i>Confessio Helvetica Prior</i>	298

Wirkung und Rezeption der <i>Confessio Helvetica Prior</i>	305
Von der Wittenberger Konkordie bis zum ‹Warhafften Bekantnuß›	306
Die Wittenberger Konkordie von 1536	306
Der Brief der Schweizer an Luther mit der Declaratio	309
Weitere Bekenntnisentwicklung ab 1537.....	311
Das Zürcher Bekenntnis von 1545	313
Das Verhältnis der Städte nach 1536.....	316
Das Verhältnis der reformierten Orte zueinander und zur Eidgenossenschaft	317
Das Verhältnis zum Schmalkaldischen Bund	322
Das oberdeutsche und schweizerische Theologennetzwerk nach 1536	325
Was leistete die <i>Confessio Helvetica Prior</i> zur Klärung der Bekenntnis- und der Konkordienfrage?	326
Die Diskussion um das Abendmahl nach 1536 anhand zweier Fallbeispiele	333
Der Druck des Ersten Helvetischen Bekenntnisses	339
Ertrag: Die Wahrnehmung der <i>Confessio Helvetica Prior</i>	345
Schluss	349
Quellen- und Literaturverzeichnis	357
Abkürzungen.....	357
Handschriftliche Primärquellen	359
Gedruckte, nicht edierte Primärquellen	361
Edierte Primärquellen	362
Lexika	368
Sekundärliteratur.....	369

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im November 2021 an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation eingereicht und im Frühlingsemester 2022 angenommen. Für den Druck ist sie geringfügig überarbeitet worden.

Nach dem Abschluss der Doktorarbeit möchte ich den vielen Menschen danken, die einen Teil des langjährigen Weges oder sogar den ganzen mitgegangen sind und die damit verbundenen Herausforderungen mitgetragen haben. Mein erster Dank gilt den aktuellen und ehemaligen Mitarbeitenden des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich. Ich konnte dank ihrer Hilfsbereitschaft vom enormen Fachwissen profitieren. Der grösste Dank geht dabei an den ehemaligen Leiter des Instituts und meinen Doktorvater, Prof. Peter Opitz. Er hat mich zu einem Zeitpunkt gefördert und an meine Fähigkeiten geglaubt, an dem ich selbst noch nicht davon überzeugt war und mir grosse Freiheiten in der Forschung und in der Gestaltung meines Doktorstudiums gegeben. Ihm und Prof. Amy Burnett sei darüber hinaus für die Abfassung der zwei Gutachten und den zahlreichen Anregungen gedankt.

Ebenso zum Dank verpflichtet bin im dem Theologischen Seminar der Universität Zürich, das mir mit einer Anstellung als Studienfachberaterin erst ermöglicht hat, ohne existenzielle Sorgen wissenschaftlich zu arbeiten. Speziell erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch das administrative und technische Personal der Theologischen Fakultät: Ohne dessen Hilfestellung bei vielerlei grossen und kleinen Fragen und ohne die täglichen Kaffeepausen wäre diese Arbeit nicht zum Abschluss gekommen. Für die Wertschätzung und Freundschaft, die mir an diesem Ort entgegengebracht wurden, bin ich sehr dankbar.

Auch das Bibliothekspersonal und die Mitarbeitenden des Staatsarchivs Zürich und der Zentralbibliothek Zürich haben es mir mit ihrer Hilfsbereitschaft erleichtert, dass die Studie zu einem guten Ende gekommen ist. Ebenfalls wichtig war die Peer-Mentoring-Group «Kirchengeschichte», die mir mit finanzieller Unterstützung durch den Graduate Campus der UZH die Möglichkeit bot, Teile meiner Arbeit zu präsentieren und an Weiterbildungen teilzunehmen.

Elementar für das Vorankommen im Schreibprozess war das sechsmonatige Stipendium des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz. Den damaligen Leitenden, Prof. Irene Dingel und Prof. Johannes Paulmann, bin ich dankbar für die Förderung. Ein besonderer Dank geht dabei an meinen ehemaligen Mentor Dr. Benedikt Brunner, durch dessen Anregungen und Literaturhinweise die Arbeit viel gewonnen hat.

Fürs Gelesen danke ich abgesehen von den obengenannten Personen auch den Mitgliedern der überfachlichen Feedbackgruppe des Theologischen Seminars sowie Sarah Sommer, Manuel Joachim Amstutz, Ursina Salzgeber und Lisa Briner, der Lektorin des Theologischen Verlags Zürich, für weitere Korrekturen und Hinweise.

Die Drucklegung dieser Abhandlung wurde durch die finanzielle Unterstützung des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich sowie durch einen Beitrag aus dem Emil Brunner-Fonds, welcher vom Kirchenrat der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich gesprochen wurde, ermöglicht. Diesen Institutionen sei ebenso gedankt wie den Herausgebern der *Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte* für die Aufnahme der Arbeit in ihrer Reihe.

Ich widme diese Arbeit meiner Familie: Meinen Eltern Karin und Felix, die mich stets mit Interesse und gleichzeitig grosser Gelassenheit unterstützt haben; meinen Geschwistern David, Sibylle, Rachel und Matthias, denen ich die Durchsetzungsfähigkeit verdanke, die es für eine Dissertation braucht, sowie meinen Nichten und Neffen Yael, Paul, Nino, Olivia, Johanna, Jonathan und Mario, die mich immer wieder an die wichtigen Dinge im Leben erinnern.

Zürich, im Januar 2023

Judith Engeler

Einleitung

Fragestellung und Vorgehen

Das *Erste Helvetische Bekenntnis* von 1536, auch *Confessio Helvetica Prior* genannt, ist in vielerlei Hinsicht ein aussagekräftiges Zeugnis seiner Zeit. Denn sowohl politisch als auch theologisch gesehen war dessen Abfassungsjahr 1536 für die Schweizer Reformierten prägend. Seit der Niederlage im Zweiten Kappelerkrieg 1531, der damit zusammenhängenden Zerschlagung des christlichen Burgrechts, den darauffolgenden innereidgenössischen Spannungen und der Gründung des Schmalkaldischen Bundes der protestantischen deutschen Fürsten und Städte war die evangelische Schweiz politisch isoliert und im Innern zerstritten. Auch im Zusammenhang mit dem Berner Eroberungsfeldzug der Waadt 1536 manifestierten sich diese innerschweizerischen Dissonanzen.

Eng mit dem Streit über Politik hing die theologische Isolation zusammen: Schon 1529 im Marburger Religionsgespräch zeichneten sich die vorherrschenden Streitpunkte zwischen der Wittenberger und der schweizerischen Reformation ab. Sie entzündeten sich an der Frage der Gegenwart Christi im Abendmahl, berührten in der Tiefe aber auch Christologie und Ekklesiologie. In den folgenden Jahren bemühte sich besonders der Strassburger Martin Bucer um eine Einigung, was sich angesichts der andauernden Angriffe aus Wittenberg auf die schweizerische Sakramentslehre und der grossmehrheitlich apologetischen Stimmung im Schweizer Lager als schwierige Aufgabe herausstellte. Das zeigt sich schon am unterschiedlichen Verständnis einer Einigung: Zielte Bucer, und mit ihm auch Martin Luther – gemäss dem Sinn des Wortes «Konkordie» – auf eine gemeinsame Eintrachtsformel ab, schwebte den Schweizern die gegenseitige Anerkennung der je eigenen Bekenntnisschriften vor.¹

In das für die Einigungsbemühungen entscheidende Jahr 1536 fiel nun die Abfassung des *Ersten Helvetischen Bekenntnisses*. Es handelt sich dabei nicht um die Schrift eines einzelnen Theologen, sondern um ein

1 Unter «Konkordie» ist eine Abendmahlsübereinkunft zu verstehen, die von einem Bekenntnis zu unterscheiden ist (vgl. Joachim *Staedtke*, *Reformation und Zeugnis der Kirche*, Zürich 1978, 256). Für den Sachverhalt dieser unterschiedlichen Vorstellungen vgl. auch S. 211–214.

Gemeinschaftswerk, an dem verschiedene Gelehrte mitgearbeitet haben. Darum ist es ein Ziel dieser Arbeit, einen Teil dieses Theologennetzwerks, das hinter der Abfassung der *Confessio* steht, genauer zu untersuchen. Dazu gehören vor allem die Theologen der Schweizer Städte Basel, Bern und Zürich, aber auch die süddeutschen Pfarrer aus Strassburg und am Rande ebenfalls Vertreter aus Konstanz. Der süddeutsche, genauer der südwestdeutsche Raum umfasst Württemberg, die Kurpfalz und Strassburg und wird in der vorliegenden Arbeit auch als «oberdeutsches» Gebiet oder «Oberdeutschland» bezeichnet. Dieser südwestliche Teil des Deutschen Reichs war nicht nur bevorzugtes «Konfliktfeld lutherischer und reformierter Konfessionalisierung»,² sondern auch eine Art «Kontaktregion» zur Eidgenossenschaft. Darüber hinaus wies der oberdeutsche Raum ähnliche Strukturmerkmale auf die Schweiz. Beide waren gekennzeichnet «durch kleinräumige Herrschaftseinheiten, eine Vielzahl von Kondominatoren und sich überlappende – geistliche wie weltliche – Herrschaftsrechte»³. Die räumliche und strukturelle Nähe sowie die ähnliche Bildungsherkunft waren wesentliche Faktoren für die enge Zusammenarbeit der Theologen in oberdeutschen und schweizerischen Gebieten.

Dieser Kooperation im Rahmen des Netzwerks hinter dem *Ersten Helvetischen Bekenntnis* wird im Folgenden nachgegangen: Es wird untersucht, welche Themen ab Ende 1531, dem Amtsantritt Heinrich Bullingers als Antistes in Zürich, in diesem Theologennetzwerk diskutiert wurden.⁴ Welche Entwicklungen sind zu beobachten und worüber wurde debattiert? Sind Parteibildungen erkennbar und spielten auch persönliche Gründe eine Rolle im theologischen Austausch? Dies dient, zusammen mit der Darstellung der reformierten Bekenntnisbildung bis 1536, als Bezugsrahmen für die inhaltliche Einordnung der *Confessio Helvetica Prior*.

- 2 Christoph *Strohm*, Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620). Zur Relevanz eines Forschungsvorhabens, Heidelberg 2017, 36.
- 3 Helga *Schnabel-Schüle*, Stadtreformation und territoriale Reformation am Oberrhein, in: Kirche und Politik am Oberrhein im 16. Jahrhundert, hg. v. Ulrich A. Wien, Volker Leppin, Tübingen 2015, 29–44, hier 31.
- 4 Das Netzwerk umfasst die Verfasser des *Ersten Helvetischen Bekenntnisses*. Das waren folgende Theologen: Der Basler Antistes Oswald Myconius und sein Amtskollege Simon Grynäus, der Berner Pfarrer Kaspar Megander, die Strassburger Theologen Martin Bucer und Wolfgang Capito sowie der Zürcher Antistes Heinrich Bullinger und sein Pfarrkollege Leo Jud.

Wie oben erwähnt, spielten bei deren Abfassung auch politische Aspekte eine grosse Rolle.⁵ Das zeigt sich etwa daran, dass die Bekenntnisschrift auf eine Einladung politischer Behörden hin abgefasst und auch von den städtischen Obrigkeiten angenommen wurde.⁶ Es kann also keine klare Trennlinie zwischen Politik und Kirchenpolitik gezogen werden.⁷ Aus diesem Grund wird einerseits nach der Bündnisentwicklung innerhalb der Eidgenossenschaft und in Bezug auf den Schmalkaldischen Bund gefragt und andererseits das Verhältnis der reformierten Städte im Spiegel der politischen Entwicklungen nachgezeichnet. Es wird darüber hinaus gefragt, inwiefern die Bekenntnisverhandlungen das Verhältnis zwischen den protestantischen Schweizer Orten untereinander sowie zu Strassburg geprägt und allenfalls auch verändert haben. Umgekehrt wird auch untersucht, welchen Einfluss die politischen Ereignisse auf die Bekenntnisbildung gehabt haben. Mit dieser Einordnung der Bekenntnisschrift in ihr politisches Umfeld ist es möglich, anhand der Darstellung des Abfassungsprozesses der *Confessio Helvetica Prior* einen Einblick in die Verflechtung von religiösen und politischen Motiven in der frühen Neuzeit zu gewinnen.

Politische Überlegungen waren also 1536 mitentscheidend und werden in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt. Der Schwerpunkt soll aber auf den theologischen Aspekten der Bekenntnis- und Konkordienverhandlungen liegen. Denn ohne die Einordnung in die Abendmahlkontroverse ist das *Erste Helvetische Bekenntnis* nicht zu verstehen. Darum ist auch dieser Streit darzustellen, allerdings angesichts der in diesem Bereich sehr weit ausdifferenzierten Forschung in gebotener Kürze.⁸ Es geht weniger darum, die Positionen der einzelnen Akteure herauszuarbeiten, sondern vielmehr um eine Skizzierung des Abendmahlsstreits und den

5 Mit «politisch» oder «Politik» meine ich die Praxis des Handelns, die sich auf den Staat bezieht (vgl. auch Manfred Hutter, Art. Politik. Politik und Religion. Religionswissenschaftlich, in: RGG⁴ Bd. 6, 1453f, hier 1453).

6 Zum zeitgenössischen Begriff «Obrigkeit» beziehungsweise «Oberkeit» vgl. SI Bd. 1, 52f. Die Obrigkeiten, in der hier vorliegenden Studie grösstenteils Stadtregierungen, regelten das ganze Leben der Stadt: «Die Obrigkeit regierte, erließ Gesetze, sprach Recht und ihr oblag auch die Verwaltung der Stadt. Ihre Kompetenz «umfasste alle Bereiche des öffentlichen Lebens, der wirtschaftlichen Tätigkeiten und der militärischen Verteidigung.» (Rudolf Gamper, Joachim Vadian. 1483/84–1551. Humanist, Arzt, Reformator, Politiker, Zürich 2017, 187).

7 Vgl. Thomas Wilhelmi, Martin Bucer als Politiker, in: Kirche und Politik am Oberrhein im 16. Jahrhundert, hg. v. Ulrich A. Wien, Volker Leppin, Tübingen 2015, 297–304, hier 298.

8 Vgl. unten S. 20–24 und 51f.

diesbezüglich wichtigsten Eckdaten, Schriften und Ereignissen, die den Hintergrund für die Diskussion unter den Theologen bildeten. Damit sollen zugleich auch tieferliegende Muster bezüglich Kommunikation und Selbstverständnis veranschaulicht werden.

Im Zentrum der ganzen Arbeit steht allerdings das *Erste Helvetische Bekenntnis* selbst. Dessen unmittelbare Entstehungsumstände sollen dargestellt, sein Inhalt theologisch analysiert und die *Confessio* in die reformierte Bekenntnistradition eingeordnet werden. Untersucht werden soll zudem, wo sie über vorherige Bekenntnisschriften hinausging. Damit soll nicht nur gezeigt werden, inwiefern das *Erste Helvetische Bekenntnis* die schweizerisch-reformierte Theologie bündelte, sondern auch eine dahinterliegende Frage beantwortet werden: Stand bei der Abfassung der *Confessio* ein Bekenntnis oder ein Bündnis im Vordergrund? Ging es primär um die Darstellung des ‹wahren› Glaubens oder war die, mit der theologischen verbundenen, politische Einigung leitend für das Handeln der Akteure? Wenn beide Motive ausschlaggebend waren, welches überwog?

Für die Beantwortung der oben genannten Frage ist es abschliessend auch nötig, die Wirkung, Rezeption und spätere Beurteilung der *Confessio Helvetica Prior* zu ergründen. Damit geprüft werden kann, ob die *Confessio* eher als Annäherung an die Wittenberger Reformation oder primär als Darstellung der eigenen Glaubensgrundsätze zu verstehen ist, werden sowohl die politischen als auch die religiösen Entwicklungen nach 1536 nachgezeichnet, ebenso die Bewegungen im Briefnetzwerk der Theologen. Letztere ermöglichen einen Einblick in die Motive der Beteiligten bei der Abfassung der Bekenntnisschrift.

Die Untersuchung verläuft spiralförmig: Teilweise werden die gleichen Quellentexte, etwa die Bekenntnisschriften, mehrmals thematisiert, aber aus verschiedenen Perspektiven beziehungsweise in anderen Zusammenhängen. So verschränken sich theologische sowie politische Aspekte, was sich an der nachfolgend skizzierten Struktur zeigt: Ausgehend von der Darstellung der Bündnisentwicklung zwischen den reformierten Orten der Eidgenossenschaft ab 1524 (Kapitel 2) wird im dritten Kapitel der Abendmahlsstreit aus schweizerischer und oberdeutscher Perspektive nachgezeichnet. Damit sind die grundlegenden Daten und Ereignisse beschrieben, auf welche jeweils unterschiedlich Bezug genommen wird. Das vierte Kapitel bietet mehrere Fallstudien, die das Verhältnis der reformierten Städte bis 1536 skizzieren und schliesst sich an die in Kapitel 2 gewonnenen Erkenntnisse an. Im fünften Kapitel geht es um das Briefnetzwerk der Theologen, das die hinter der *Confessio Helvetica Prior* stehenden Verflechtungen aufzeigen will. Dieser Abschnitt korreliert mit

dem dritten Kapitel, bietet aber nebst weiteren Diskussionspunkten, die vor der Abfassung der *Confessio* wichtig waren, auch einen Blick auf individuelle Einschätzungen des Abendmahlsstreits. Wiederum eine andere Perspektive ermöglicht die in Kapitel 6 nachgezeichnete reformierte Bekenntnisbildung in der Eidgenossenschaft und teilweise auch in Oberdeutschland. Auch da steht, angesichts der Wichtigkeit der Thematik, die Abendmahlsdiskussion im Fokus, allerdings wird darüber hinaus gefragt, wie in den Bekenntnisschriften das Bestreben, den eigenen Glauben positiv zu formulieren mit dem Interesse nach Apologie und Abgrenzung jeweils in Einklang gebracht worden ist. Im siebten Kapitel wird das *Erste Helvetische Bekenntnis* selbst untersucht, die Entstehungsumstände ebenso wie deren Theologie und die unmittelbaren Reaktionen darauf thematisiert. In Kapitel 8 wird die Rezeption und die Druckgeschichte der *Confessio* rekonstruiert, während im neunten und letzten Kapitel die Ergebnisse nochmals kurz und knapp zusammengefasst werden.

Theorie und Begrifflichkeiten

Es handelt sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine geistes- beziehungsweise ideengeschichtliche Studie. Im weiten Sinn des Begriffs ist eine ‚Idee‘ ein Gegenstand des Denkens, Glaubens, Wissens und Meinens und so kann die *Confessio Helvetica Prior* als Bekenntnisschrift im Kontext eines ideengeschichtlichen Forschungsansatzes untersucht werden.⁹

Darüber, wie eine solche Untersuchung angegangen werden kann, gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, welche das Verhältnis von ‚Ideen‘ und ‚sozialer Realität‘ je anders definieren: Die internalistische Sichtweise ist der Meinung, die Geschichte der ‚Ideen‘ sei am besten aus diesen selbst heraus zu verstehen, während Externalisten die Auffassung vertreten, andere Faktoren als geistige seien für die Geschichte der ‚Ideen‘ verantwortlich.¹⁰ Diese Gegenüberstellung von ‚Ideen‘ und ‚sozialer Realität‘, die wiederum von gewissen Ansätzen generell als irreführend zurückgewiesen wird, ist zumindest implizit auch in der gegenwärtigen kirchenhistorischen Forschung noch aktuell.¹¹ Beide Sichtweisen haben ihre

9 Vgl. Barbara *Stollberg-Rilinger*, Einleitung, in: *Ideengeschichte*, hg. v. Barbara *Stollberg-Rilinger*, Stuttgart 2010, 7–42, hier 8.

10 Vgl. ebd.

11 *Stollberg* nennt Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu, bei denen dieser Gegensatz gegenstandslos geworden ist (vgl. *Stollberg-Rilinger*, Einleitung, 39).

Stärken und Schwächen: Der ›Kontextualismus‹, wie etwa der amerikanische Historiker John Patrick Diggins ihn nennt, untersucht weniger die Dokumente oder die Texte selbst, sondern die sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen, unter denen diese entstanden sind.¹² Die Stärke dieser Methode sei folgende:

«(...) no other methodology has made us more aware of the dangers of attributing to past thinkers answers to questions they surely never posed to themselves, of giving to an historical work a retrospective significance its author could scarcely have intended, or of judging ideas not by the content that went into them but by the consequences that came out of them.»¹³

Eine solche Herangehensweise birgt also das Risiko, die Autoren und Autorinnen der Vergangenheit falsch zu verstehen. Zu dieser Erkenntnis beigetragen hat die grundlegende Kritik an der traditionellen Ideengeschichtsschreibung durch Michel Foucault sowie durch die sogenannte ›Cambridge School‹ mit John Pocock und Quentin Skinner in den 1960er-Jahren.¹⁴ Letzterer hat vier verschiedene ›Mythologien‹ identifiziert, welche in der Ideengeschichtsschreibung zu ahistorischen Interpretationen führen können; das grundsätzlichste Problem sei aber, «wenn ein Ideengeschichtler vorgefertigte Paradigmen an sein Material»¹⁵ herantrage. Die Anwendung von Paradigmen oder Konzepten der eigenen Gegenwart auf die historischen Akteure, die diese noch gar nicht zur Verfügung gehabt haben, sei eine Gefahr historischer Arbeit, die besonders dann entstehe, wenn eine ›Idee‹ isoliert betrachtet und nur aus sich selbst heraus zu verstehen versucht wird. Die Bedeutung einer ›Idee‹ kann laut Skinner nur dann erfasst werden, wenn deren Kontext, in erster Linie der linguistische, rekonstruiert wird.

Diese Sicht hat sich in der Geschichtswissenschaft weitgehend durchgesetzt. Für die allermeisten Historiker und Historikerinnen geht es darum, «den Sinn von vergangenen Äusserungen anderer Menschen als den-

12 Vgl. John Patrick *Diggins*, *The Oyster and the Pearl: The Problem of Contextualism in Intellectual History*, in: *History and Theory*, Vol. 23, No. 2 (1984), 151–169, hier 151.

13 Vgl. ebd. 152.

14 Für die Kritik vgl. Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen, Frankfurt a. M. 1981 (franz. Original 1969); sowie Quentin Skinner, *Meaning and Understanding in the History of Ideas*, in: *Meaning and Context*. Quentin Skinner and his Critics. Ed. and introd. by James Tully, Princeton 1989, 29–67 (engl. Original 1969); dt. Übersetzung durch Gloria Buschor und Astrid Finke: *Quentin Skinner, Bedeutung und Verstehen in der Ideengeschichte*, in: *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, hg. v. Martin Mulsow, Andreas Mahler, Berlin 2010, 21–87.

15 *Skinner*, *Bedeutung*, 54 (Original, in: Skinner, *Meaning*, 48).

kender Subjekte in ihrem jeweiligen kulturellen Kontext zu verstehen»¹⁶. Mit dieser Grundhaltung der konsequenten Historisierung von ›Ideen‹ hat sich die Geschichtswissenschaft zugleich zunehmend von den ›grossen‹ Gesamtdeutungen des Geschichtsverlaufs verabschiedet, die der Identitätsstiftung in der Gegenwart dienen.¹⁷

Damit werden die ›Ideen‹ entlastet: Man wendet sich ihnen und der Vergangenheit nicht allein unter Aktualitätsgesichtspunkten zu, sondern es geht um das Verstehen vergangener Phänomene als solcher.¹⁸ Ein solcher Ansatz hilft auch bei der Untersuchung des *Ersten Helvetischen Bekenntnisses*: Die Bekenntnisschrift ist aufgrund ihrer geringen Wirkungsgeschichte wenig rezipiert worden.¹⁹ Aber gerade Quellen, die bis jetzt wegen ihrer vermeintlich fehlenden Aktualität relativ unbeachtet geblieben beziehungsweise ohne vertiefte Untersuchung eingeordnet worden sind, eignen sich besonders gut für ein Forschungsgebiet wie die Reformationsgeschichte, das teilweise immer noch stark von aktuellen konfessionellen Paradigmen geprägt ist. Diese Problematik zeigt sich auch ganz explizit an der Forschung über das *Erste Helvetische Bekenntnis*: Forscher, die bei Zürich eine konkordienfeindliche Haltung konstatieren, beriefen sich auf die deutsche Version der Bekenntnisschrift, während jene, die eine konkordienwillige Position der Zürcher ausmachen, auf die lateinische Version verwiesen.²⁰

Eine Quelle wie die *Confessio* kann so eine Erweiterung der Sichtweise auf den Abendmahlsstreit ermöglichen, indem nicht nur theologische Argumentationen, sondern auch deren historische Kontexte untersucht werden. Dieser wird zeigen, dass sehr wohl auf das Bekenntnis Bezug genommen wurde und dass die spätere geringe Rezeption nicht mit ihrer zeitgenössischen Wirkung kongruent ist.

Allerdings deckt Diggins auch die Probleme dieses ›Kontextualismus‹ auf und nennt als Gefahr unter anderem den ›Reduktionismus‹:

«The problem arises when we ask how historians identify, not to say select, the right context, and how they know whether a context is determinative or derivative, or whether it has originative or merely expressive value.»²¹

Der kausale Zusammenhang zwischen ›Idee‹ und historischem Kontext könne nicht einfach so nachgewiesen werden. Darum wehrt sich Diggins

16 Stollberg-Rilinger, Einleitung, 41f.

17 Vgl. ebd. 10.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. auch unten S. 20–24.

20 Vgl. unten S. 300.

21 Diggins, Oyster, 153.

gegen eine kontextualistische Reduktion der ‹Ideen› und plädiert dafür, diese auch als solche zu würdigen:

«Indeed it might even be said that an idea exists in relation to its historical context as a pearl to an oyster: we can appreciate the jewel without knowing what mysterious forces of nature produced it; and an idea, like a pearl, does not necessarily lose its meaning when it leaves its original context behind.»²²

Auch wenn Diggins m. E. wiederum zu einseitig argumentiert, hat seine Kritik am ‹Kontextualismus› seine Berechtigung und kann eine Warnung vor einem zu grossen Optimismus bezüglich der kontextualistischen Forschungsergebnisse sein.

Mit dieser Mahnung vor Augen hat es sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gemacht, beiden Sichtweisen Platz einzuräumen, der ‹Perle› und der ‹Auster›. Mit der relativ ausführlichen Analyse der Entstehungsumstände der *Confessio Helvetica Prior* wird der sozialen Realität und dem historischen Kontext Rechnung getragen, während die Untersuchung der Theologie der *Confessio* diese im Gespräch mit älteren Bekenntnisschriften vornehmlich aus sich selbst heraus zu verstehen sucht. Der Schwerpunkt liegt allerdings auf der historischen Kontextanalyse. Dabei stehen weniger einzelne Autoren oder Akteure im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Gegebenheiten ihres Schreibens und Wirkens. Es geht darum, die Genese des Problems und der versuchten Lösung, der Abfassung des *Ersten Helvetischen Bekenntnisses*, im Rahmen von Diskursen zu beschreiben.²³ Somit wird der Kontext der Entstehung der *Confessio*, die zeitgenössische Diskussion und die nachfolgende Rezeption besonders beachtet. Gleichzeitig soll die Bekenntnisschrift selbst zu Wort kommen und in ihrer Theologie gewürdigt werden.

Im Blick auf die hier verwendete Terminologie ist die Unabgeschlossenheit der Konfessionsbildung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wichtig;²⁴ Heutige Konfessionsbegriffe wie ‹reformiert› und ‹lutherisch› sind mit Vorsicht zu verwenden, da erstens ihre Verwendung im 16. Jahrhundert meist polemisch konnotiert war, und zweitens, falls entsprechende Begriffe als Selbstbeschreibung vorkommen, nicht von einer feststehenden, klar definierten Verwendung für eine bestimmte Gruppe die Rede

22 Ebd. 156.

23 Vgl. Jürgen Oelkers, Ein Essay über den schwindenden Gegensatz von ‹Ideengeschichte› und ‹Sozialgeschichte› in der pädagogischen Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 7, Heft 1 (2001), 21–25, hier 24.

24 Für die Unabgeschlossenheit der Konfessionsbildung vgl. Corinna Ehlers, Konfessionsbildung im Zweiten Abendmahlsstreit (1552–1558/59), Tübingen 2021, 18f und die dort genannte Literatur.